



Burging: Hier befindet sich der historische Kern der Monarchie, mit dem Hofburg-Komplex, dem Heldenplatz samt Heldentor, dem Natur- und dem Kunsthistorischen Museum.

Foto: Rudolf Semotan

# Ring der Erinnerungen

Redehaus und Teewagen, Beamtenfrühverkehr und Demonstrationsstraße, Lichtermeer und Gackiwüste. Über die Straße, die mich mit der Welt verbindet – oder nur so tut.  
**Von Andrea Maria Dusl**

Der Ring. Er ist die wichtigste Straße der Stadt. Schon das ist ein Irrtum. Streng genommen liegt der Ring gar nicht in der Stadt. Noch strenger genommen liegt er auch nicht außerhalb der Stadt. Jener Boulevard, den der Volksmund „Ring“ nennt, ist eine bizarre Chimäre, die zwischen Cité und Faubourg liegt und nirgendwo hin führt. Ein Cingulum, das den Metropolenkern vieleckig umkreist. Der Anus der Stadt. Nicht mal zur Revolution taugt er. Denn aus Angst vor marodierenden Bürgern (und wohl nach Konsultation eines Pariser Polizeipräfekten) wurde die Straße mit extra großen Granitwürfeln bepflanzt, die wegen ihres Gewichts sogar die wütendste Umstürzlerhand nicht weiter als eine Gehsteigbreite weit werfen kann.

Ich bin nicht in Wien aufgewachsen, sondern jenseits des Kais, auf einer Insel. In der Leopoldstadt. Ein Unternehmen der besonderen Art war es stets, „in die Stadt zu gehen“. In die Stadt, das war alles, was innerhalb des Rings lag. So brachten es uns die Nonnen in der Leopoldsgasse bei. Dass der gütige Kaiser aus der guten alten Zeit das schöne Wien von der schiachen Stadtmauer befreit und den Wienern die prachtvolle Ringstraße geschenkt hatte. So ungefähr beschrieben die Nonnen das Spekulationsunternehmen Ringstraße. Jene Geldbeschaffungsaktion, bei der wertvoller Baugrund parzelliert wurde, um Zaster in die aperi Habsburgerkassen zu spülen. Gütig war daran nichts, prachtvoll zumindest die Ergebnisse.

Die Wiener Ringstraße müsste eigentlich Österreichische Ringstraße heißen, denn zur Realisierung des gigantischen Projekts hatte der Kaiser den Innenminister betraut und diesem den gerade von ihm gegründeten Stadterweiterungsfonds unterstellt. Seine Aufgabe war es, die neuentstehenden Baugründe auf dem Glacis, dem ehemaligen militärischen Auf-

marschgebiet rund um die Stadt, und jene, die das Schleifen der Stadtmauern und Basteien freigegeben hatten, parzellenweise an Großindustrielle zu verkaufen. Mit dem Erlös finanzierte das Innenministerium die geplanten habsburgischen Bauten.

Meine erste Begegnung mit der Ringstraße war erzählerischer Natur. Sie führe jetzt mit dem Teewagen zur Oper, verkündete meine Großmutter. Dazu musste sie mit einer klapprigen Straßenbahn der Linie 33 die Brücke über den Donaukanal überqueren, den Ringturm passieren und auf den Teewagen warten. Den stellte ich mir – Straßenbahnfahren war für kleine Kinder nicht – als eleganten Salonwagen vor, in dem livrierte Schaffner russischen Tee servierte. Weil die Großmutter nicht unerwähnt ließ, dass sie stets viertelstundenlang auf den Teewagen warten müsse, blieb der Teewagen auch dann für ich ein Rätsel, als ich schon selber Straßenbahnfahren durfte. Einen Teewagen habe ich nie gesehen und länger als 18 Minuten hab ich auch nie auf einen gewartet. Jahre später hat sich mir der (mittlerweile eingestellte) „T-Wagen“ als großmütterlicher Teewagen enthüllt. Bei meiner ersten Fahrt auf dieser Linie suchte ich enttäuscht nach den Tischchen, den Teesalonbänken und nach dem Samowar.

## Zeit genug abzuspringen

Die Schule, die ich jetzt besuchte, das Wasa-Gymnasium, lag am Hang oben, einen Handschuhwurf vom Schottentor entfernt. Um kommod dahinzureisen, bestiegen wir Gymnasiastinnen und Gymnasiasten die offenen Plattformen der Ringwägen

**In die Stadt, das war alles, was innerhalb des Rings lag. So brachten es uns die Nonnen in der Leopoldsgasse bei. Dass der gütige Kaiser das schöne Wien von den schiachen Stadtmauern befreit hat.**

und hielten uns mit klammen Fingern an den schokoladefarbenen Haltebügel fest, der die Einstiege zerteilte. Es war kalt und verboten, hier zu stehen, aber es hatte einen Grund. Der Ringwagen musste, eben mit viel elektrischem Schwung an der Börse vorbeigeschrammt, stets an der roten

Ampel beim Schottentor bremsen. Er hielt selbst dann, wenn dort mal grün war, so stand es offenbar im Fahrerbrief. Zeit genug, abzuspringen. Der verbotene Luxus brachte sieben Minuten Abkürzung. Das war auch in den Siebzigern ein Luxus. Gegenüber vom Schottenring-Kino war das.

Acht Jahre fuhr ich den Ring hinauf. Vom Ringturm bis zum Absprung. Weiter als bis zum Jonasreindl kam ich nicht. Weiter hätte ich den Ring auch nicht besuchen müssen. Denn wozu ging man in die Schule? Um später, in der Blüte des Erwachsenenwerdens, auf die Uni zu gehen. Einen Pflastersteinwurf weiter westlich. Die Alma Mater Rudolphina war ein imposanter Bau. Ein Königspalast des Geistes. Der Wissensadel hatte eine Tennbrücke, wie man am Land sagte. Eine Zufahrtsrampe. Aber welche Ernte wurde dort eingefahren? Und welche im Parlament? Denn auch das Redehaus der Pallas Athene war solch eine Tenne. War das für die Bauern gedacht, war das ein ihnen begreifliches Sinnbild für Erfolg und Zuwachs? Hofoper und Burgtheater können ebenerdig betreten werden. Kultur und Demokratie sind Erfindungen der Bürgerkinder.

Der Ring, das waren auch Greißereien, die sich im Souterrain staubiger Paläste eingenistet hatten, in denen Bonbonnieren, Wurstsemmeln, Makrelen und Flaschenbier verkauft wurden und nikotinsüchtigen Beamten Kaffee und Cognac kredenzt. Im Sommer gab es hier Eis. Das Geld sitzt locker bei unterzuckerten Schulkindern. Der Ring, wie ich ihn kannte, als ich ein Schulkind war, roch nach dem düsteren Parkettöl, das unter den Ritzen der Eichenportale hervorkroch, deren Messingschilder von Anwaltskanzleien, Speditionsunternehmen, Versicherungen kündete. Und von dubiosen Vereinen, Kammern und Bündeln, die stets das Wort „Österreichische(r)“ im Namen führten. Dann gab es noch zwei bizarre Geschäftsideen für Ringstraßenlokale: Autosalon und Fluglinienniederlassung. Leer waren beide.

Die Gehsteige waren in der festen Hand der Dackelbesitzerinnen. Hagere Greisinnen mit Alkoholifahne, grünen Lodenmänteln und Hutnützen aus dem Modellgeschäft. Ihre Waldis, Strolchis, Lumpis und Dachsis waren heilig. Die Hundsviecher bellten und schissen, die Greisinnen keiften und die Alleebäume darboten.

Die Beseerparks am Ring waren trockene Hundegackiwüsten. Nur Mutantengras hatte eine Chance. Bis der Lumpi draufwischerlte. Wie überhaupt der Ring ja noch heute den Tieren gehört. In der Innenspur der Hauptfahrbahn drehen die Fiaker ihre Runden. Und weil ihre Lieblingsstrecke zwischen Burgtor und Schottentor liegt, sollte man den Schanigarten des Cafés Landmann nur bei strömendem Regen besuchen. Denn nur dann darf man sich gewiss sein, die Melange nicht im Pferdeapfelstaub einzunehmen.

## D wie Doktorkarluegerring

Dieser Teil des Ringes ist nach Karl Lueger benannt, wahlweise unter D wie Doktorkarluegerring, K wie Karluegerring oder L wie Luegerring in den Plänen vermerkt. Bei mir, die sich Gassen, die nach Würdenträgern benannt sind, nicht merken

**Die Gehsteige waren in der festen Hand der Dackelbesitzerinnen. Hagere Greisinnen mit Alkoholifahne und grünen Lodenmänteln. Ihre Waldis und Strolchis waren heilig.**

will, heißt er Fiakerring. Er führt am Burgtheater vorbei und am Volksgarten. Der führt ein bescheidenes Doppelbelleben als beschaulich-tantiger Rosenpark und als Soul-Fokus für tanzwütige Altbobos. Hier habe ich sämtliche Zenite meiner Jugend begangen. Das Gegenüber dieser Örtlichkeit heißt Bellaria – gute Luft, die gibt es hier auch wirklich. Gegen vier Uhr morgens, kurz nach Einsetzen des Vogelgezwitzers und die wenigen Viertelstunden bis zum Anrollen des Beamtenfrühverkehrs. Die Gegend profitiert auch von ihrem revolutionären Charakter. Wann immer es substanziell zu demonstrieren gibt – es findet hier statt, zwischen Heldenplatz und Universität. Das hat weniger mit der aufrührerischen Magie dieser Orte zu tun als vielmehr damit, dass hier keine gläsernen Geschäftsunterlagen auf mitgebrachte Baumaterialien warten. Nächtlich lässt sich der Heldenring gut beleuchten. Am besten mit Privaterzen. Dreihunderttausend davon geben schon was her. So viel zählte man beim Lichtermeer.

Der Lichtermeerring ist kurz, aber er führt in ein anderes Aufmarschgebiet. Jenes für die kochende Anarchistenseele. Die entzündete sich jahrelang am spätwinterlichen Opernball-Publikum.

## Kurz der Mittelpunkt der Welt

Kurz bevor der Ring die Singbühne erreicht, zweigt stadteinwärts die Goethegasse ab. Das kleine Gässchen hat innerösterreichische Weltberühmtheit erlangt durch eine einschläfernd-belehrende Fernsehserie namens *Ringstraßenpalais*, in der die Creme der österreichischen Serientarsteller mein Bild der verschärften Beamtenbüroaläste nachhaltig beschädigte, indem es dieses durch das noch viel Schlimmere ersetzte. Das falsche Porträt des herzenguten Österreichers mit großbürgerlich-aristokratischem Stammbaum.

Hinter den Platanen bei der Oper dünn das offizielle Repräsentationsprogramm der Gründerzeit-Palastarchitektur aus. Das Manegenrund der Stadt wurde ganz offensichtlich gegen den Uhrzeigersinn entworfen und bei fünf Uhr, dort wo jetzt das Hotel Imperial liegt, irgendwie aufgegeben. Hier fasert der Ring inhaltlich aus. Dem verdankt das Gartenbaukino, Wiens größter Kinopalast seine Existenz. Gut, da haben wir gar nichts dagegen. Wienring müsste es hier heißen, fließt doch hier statt der Zweierlinie der namensgebende Stadtfluss. Korsettirt und kanalisiert, ein Waldfluss aus dem Wienerwald, der sich irgendwie in die Stadt verirrt hat.

Wollte man in Wien alleine sein, wirklich alleine, müsste man sich an den Schuberring bringen lassen. An einem trübseligen Novemberabend. Die Einsamkeit dieser Stadtgegend hat tragische Dimensionen. Nicht einmal Hunde werden hier äußerlich geführt.

Aber eine Erinnerung von der anderen Seite des Glücks gibt es: Hier am Stubenring, kurz bevor die hängende Straße nach Sibirien abwärts, sperrte einst ein Lokal auf, das für kurze Zeit zum Mittelpunkt der Welt wurde. In den Achtzigerjahren, als Falco noch jung war, das Herz so rein und weiß. Jack und Joe und Jill hießen wir, und uns war heiß. Und das Lokal, das hieß nach dem ganzen Irrtum einfach: Ring.

Andrea Maria Dusl ist Autorin, Zeichnerin und Filmemacherin. [www.comandantina.com](http://www.comandantina.com)